

VORARLBERGER LANDESTHEATER

# DIE FRAU VOM MEER

von Henrik Ibsen | Deutsch von  
Hans Egon Gerlach



Elias Baumann, Maria Lisa Huber

# DIE FRAU VOM MEER

von Henrik Ibsen | Deutsch von Hans Egon Gerlach

Inszenierung \_ **Danielle Fend-Strahm**  
Bühne und Kostüm \_ **Matthias Strahm**  
Musik \_ **Moritz Widrig**  
Licht \_ **Simon Tamerl**  
Dramaturgie \_ **Tobias Fend**  
Regieassistenz \_ **Olga Gubina**  
Hospitantz \_ **Antonia Alge**  
Inspizienz \_ **Julia Pankowski**

Dr. Wangel \_ **Elias Baumann**  
Ellida \_ **Maria Lisa Huber**  
Bolette \_ **Isabella Campestrini**  
Hilde / Arnholm \_ **Luzian Hirzel**  
Lyngstrand \_ **Nurettin Kalfa**  
Der Fremde \_ **Tobias Fend**

**Premiere** \_ Sa, 21. Februar, 19.30 Uhr, Großes Haus  
**Vorstellungen** \_ Di, 24. | Fr, 27. Februar und Sa, 2. | So, 3. | Mi, 13. Mai, 19.30 Uhr, Großes Haus  
**Publikumsgespräch** \_ So, 3. Mai, im Anschluss an die Vorstellung, T-Café (Eintritt frei)

\*2:1-Aktion am So, 3. Mai - Weil´s zu zweit viel schöner ist! Ihre Begleitung hat freien Eintritt.

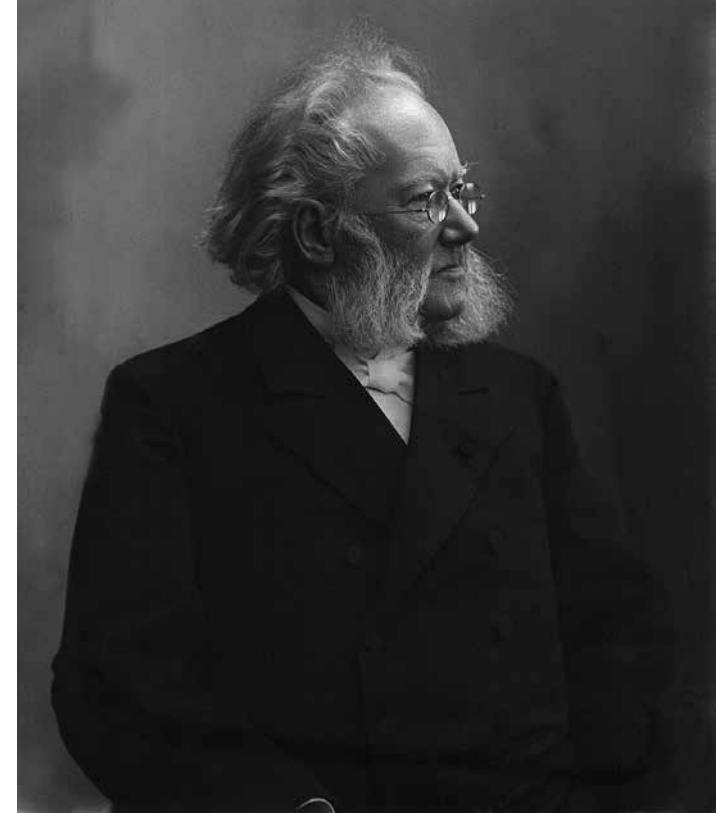
Technische Leitung \_ **Tino Machalet**  
Assistenz Technische Leitung \_ **Leslie Bourgeois**  
Bühnenmeister \_ **Jörg Dettelbach, Werner Mathis**  
Bühnentechnik \_ **Johannes Moosbrugger, Werner Pettinger, Adrian Schnetzer, Ricardo Lee Wesley**  
Beleuchtung und Video \_ **Simon Prantner, Simon Tamerl** (Leitung)  
Ton \_ **Dávid Kovács** (Leitung), **Andreas Niedzwetzki**  
Lehrlinge Veranstaltungstechnik \_ **Milena Brändle, Fuad-David Buaita, Manuel Dür, Florian Siegers**  
Ausstattungsassistenz \_ **Luisa Costales Pérez-Enciso**  
Requisite \_ **Arianna Corradini**  
Maske \_ **Tatjana Jäger, Xi Ying Chen** (Lehrling)  
Schneiderei \_ **Christine Schnell** (Leitung, Schneidermeisterin), **Kristina Weigele** (Gewandmeisterin)  
Garderobe \_ **Maria Oliveira Stabodin**  
Gebäude- und Betriebstechniker \_ **Robert Mäser**  
Werkstatt \_ **Michael Niederhuber** (Leitung), **Kurt Amann, Roland Sonderegger, Mario Tschofen**  
Bühnenmalerei \_ **Sarah Goldmann, Ines Holzheu**

**Aufführungsdauer** \_ 2 Stunden 40 Minuten, inkl. Pause  
**Aufführungsrechte** \_ Felix Bloch Erben  
Bild- und Tonaufnahmen während der Aufführung sind nicht gestattet.



# Henrik Ibsen

Henrik Ibsen wurde am 20. März 1828 als Sohn einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in der norwegischen Hafenstadt Skien geboren. Sein Vater war wirtschaftlich nicht erfolgreich und verlor einen Großteil des Vermögens, worauf die Familie das prächtige Stadthaus verlassen musste und aufs Land zog. Ein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Abstieg, der ihn prägen sollte. Schon als Kind war er in der Nachbarschaft und darüber hinaus mit den Vorstellungen seiner Marionettenbühne erfolgreich, für die er die Stücke selbst schrieb. Mit 16 zog er nach Grimstad, wo er eine Apothekerlehre machte, um später Medizin zu studieren. Dort begann er viel zu lesen und schrieb erste Gedichte und ein Theaterstück. Er verliebte sich in das Dienstmädchen der Apothekerfamilie und zeugte mit ihr ein Kind. Die Vaterschaft stritt er danach erfolglos ab und musste Unterhalt bezahlen. Von seinem unehelichen Sohn distanzierte er sich sein Leben lang. 1850 zog er dann nach Christiania, dem heutigen Oslo, um Latein zu lernen, eine Voraussetzung für das Medizinstudium, beschäftigte sich aber mehr mit dem Schreiben und kam mit der Arbeiterbewegung und der intellektuellen Szene in Kontakt. Außerdem wurde er ein Freund des bekannten Dichters Bjørnstjerne Bjørnson. 1851 wurde er dann als Hausdichter und künstlerischer Leiter ans Norske Theater in Bergen berufen. Dort sollte er ein Norwegisches Nationaltheater aufbauen. Er inszenierte selbst, auch wenn ihn das nicht begeisterte. Er war zu zurückgezogen und zu scheu für die Arbeit mit Schauspieler:innen und wagte es nicht, besonders die weiblichen, zu kritisieren. Außerdem schrieb er jedes Jahr ein nationalromantisches Stück. 1857 übernahm er die Leitung des Kristiania Norske Theaters in Christiania (Oslo). Er heiratete Suzanna Thorensen, eine selbstsichere und starke Frau, neben der er sich sicher fühlte, und bekam mit ihr einen Sohn, Sigurd Ibsen. 1862 ging das Norske Theater Christiania in Konkurs, was ihn finanziell belastete. Auch fühlte er sich in Norwegen verkannt und nicht gesehen. Sei Freund und Unterstützer Bjørnstjerne Bjørnson verschaffte ihm ein Stipendium für eine Studienreise, und 1864 ging er mit seiner Familie für vier Jahre nach Rom, finanziert von Spendern aus Norwegen. Dann zog die junge Familie wegen der Ausbildung des Sohnes nach Dresden und 1875 schließlich nach München. Er liebte die Stadt, das „südliche Klima“, wie er sagte, und wurde in der Theater- und Literaturwelt durchwegs begeistert aufgenommen. Dabei entstanden die Werke *Die Stützen der Gesellschaft* (1877), *Nora oder Ein Puppenheim* (1879), *Ein Volksfeind* (1882), *Die Wildente* (1884), *Rosmersholm* (1886), *Die Frau vom Meer* (1888) und *Hedda Gabler* (1890). Viele seiner Stücke hatten in München ihre deutsche Erstaufführung.



„Als Ibsen in München war, saß er unfehlbar täglich zwischen 6.30 und 7.30 Uhr im Café Maximilian, wo er immer am zweiten oder dritten Tisch rechts vom Eingang Platz nahm, um, ein Glas Bier oder ein Gläschen Kognak vor sich, nach der Zeitung zu greifen, über die er aber alsbald fortsah, starr, unbeweglich, mit einem nach Innen gekehrten Blick, die linke Hand auf dem Schenkel, die rechte leicht gekrümmt auf der Marmorplatte des Tisches, als hielte er die Feder. In diesen Augenblicken entstanden die großen Auftritte und Gedanken seiner Dramen. Das Café aber hatte natürlich einen geschäftlichen Vorteil davon, denn die Fremden strömten zu dieser Stunde hin, um den Dichter zu sehen und zu beobachten. Es geht die Sage, Ibsen habe zu der gewöhnlichen Stunde noch immer im Café gesessen, als er München längst verlassen hatte. Das Café hatte sich nämlich einen Mann engagiert, der Ibsen sehr ähnlich sah und die Rolle des Dichters vollendet spielte.“

*München - Augsburgs Abendzeitung vom 17. Juni 1933*

Sein Stück *Hedda Gabler* löste am 31. Januar 1891 einen Theaterskandal aus, worauf Ibsen die Stadt am 15. Juli 1891 verließ und wieder nach Christiania zog. Er war jetzt ein international gefeierter Dramatiker, eine Berühmtheit, die man auf der Straße erkannte, und wurde mit Auszeichnungen und Preisen überhäuft. In dieser Zeit schrieb er Werke wie *Baumeister Solness* (1892) oder *John Gabriel Borkmann* (1896). 1901 erlitt Henrik Ibsen einen Schlaganfall und war von da an halbseitig gelähmt. Er starb am 23. Mai 1906.

Henrik Ibsen gilt nach William Shakespeare als einer der weltweit meistgespielten Dramatiker.



# Ibsen und die Frauen

Im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert waren in deutschen Städten Ibsenclubs in Mode. Der Dichter aus dem Norden traf den Ton, der die oppositionellen Jugendlichen begeisterte. In den ihm gewidmeten Lese- und Diskussionszirkeln wurde den Werten der wilhelminischen Gesellschaft der Kampf angesagt: Lebenslügen, Doppelmoral, Heuchelei, Unterwürfigkeit lehnte die progressive Jugend ab. Sie wandte sich gegen eine Gesellschaft, in der die materiellen Werte höher angesehen waren als die ideellen. Natürlich waren die Ibsenclubs in konservativen Kreisen gefürchtet: Junge Leute, die ihren Weg suchten und sich nicht mit den Vorstellungen der Eltern arrangierten, galten als unberechenbar. Ibsen war mit dieser Reaktion mehr als zufrieden: „Die Gefolgschaft der Jungen ist mir lieber als jede andere. Ich hoffe auch getrost, dass der Vorsprung der Jahre mich der geistigen Jugend niemals entfremden wird“, notierte er Mitte der 1890er-Jahre. Zwischen den Geschlechtern differenzierte er nicht, wenn er von der Jugend sprach.

Ohnehin verhielt er sich gegenüber realen Frauen anders als gegenüber seinen Protagonistinnen, wie die Schriftstellerin und Feministin Camilla Collett, die mit Ibsens Ehefrau befreundet war, berichtet: Eigentlich habe er nur mit Männern diskutieren wollen, denn Frauen schienen in seinen Augen nicht für ernste Diskussionen begabt zu sein. Das bestätigt der Schriftsteller und Freund Ibsens John Paulsen in seinen Erinnerungen: „Wenn er die Wahl hatte, ob er mit einer obendrein hochbegabten Dame oder einem Durchschnittsmann reden wollte, so zog er stets die Gesellschaft des letzteren vor.“ Mit dieser Beobachtung war er nicht allein. „Er ist vom Scheitel bis zur Sohle Egoist, und insbesondere ist er dies als Mann gegenüber Frauen“, urteilte Camilla Collett am 23. Februar 1872 in einem Brief an ihren Sohn. „Er ist mir unbegreiflich, jedenfalls kann ich ihn nur als dasjenige unserer Genies verstehen, das am wenigsten durch das Leben zu seinen Anschauungen gelangte, die durchaus wahr sind.“

# Ibsen und die Freiheit

Wenn Ibsen erklärt, die Freiheit sei für ihn „die höchste und erste Lebensbedingung“, geschieht das im Geiste des Liberalismus. Aber es ist nicht unproblematisch zu entscheiden, was „Freiheit“ hier eigentlich bedeutet. Der Inhalt, den er in das Wort legt, ist nicht klar definiert: Freiheit von was und Freiheit zu was? Seine Dramatik kann ohne Zweifel auch heute noch ins Blickfeld rücken, dass eine gewisse Freiheit des Menschen, sein Leben zu wählen, die Voraussetzung für ein wirklich mit Sinn erfülltes Leben ist. Zugleich zeigt Ibsen, dass die individuelle Entscheidungsfreiheit einige grund-legende ethische Problemstellungen mit sich bringt: Die Selbstverwirklichung vollzieht sich nicht außerhalb, sondern innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft. Die Begründung, die Nora für ihre Entscheidung gibt, ist – ausgehend von ihrer Zeit und ihrer Situation – wahrscheinlich notwendig. In der Phase ihres Lebens, die sie beginnt, als die Tür hinter ihr zuschlägt, muss sie die Erlaubnis haben zu versuchen, sie selbst zu werden, indem sie sich in der Einsamkeit erzieht – ein erwachsener Mensch wird. Sie erhält vom Dichter buchstäblich eine Art Freibrief, sich selbst genug zu sein – um dadurch vielleicht eines Tages etwas für andere werden zu können. Aber Ibsen verließ ziemlich schnell diese recht simple Auffassung vom Problem der Selbstverwirklichung. Und das Problem, zu dem er später immer wieder zurückkehrte, ist das dialektische Verhältnis zwischen dem Realisieren seiner eigenen Vorstellungen und der Rücksichtnahme auf andere, das sensible Verhältnis des Individuums zu Gemeinschaft, zu Freiheit und zu Verpflichtung und Verantwortung. Man kann wohl behaupten, dass gerade diese Problemstellung zu unserer Zeit in einem Europa in beschleunigter Veränderung hochaktuell ist, wo Privatisierung und Ideologie des Marktes das Gemeinschaftsdenken so vehement herausfordern.

*Bjorn Hemmer, Ibsen. Handbuch, Seite 42, Wilhelm Fink Verlag, München, 2009*





# Zur Geschichte der moralischen Empfindungen

Freigeist ein relativer Begriff. – Man nennt Den einen Freigeist, welcher anders denkt, als man von ihm auf Grund seiner Herkunft, Umgebung, seines Standes und Amtes oder auf Grund der herrschenden Zeitansichten erwartet. Er ist die Ausnahme, die gebundenen Geister sind die Regel; diese werfen ihm vor, dass seine freien Grundsätze ihren Ursprung entweder in der Sucht, aufzufallen, haben oder gar auf freie Handlungen, das heißt auf solche, welche mit der gebundenen Moral unvereinbar sind, schließen lassen. Bisweilen sagt man auch, diese oder jene freien Grundsätze seien aus Verschrobenheit und Überspanntheit des Kopfes herzuleiten; doch spricht so nur die Bosheit, welche selber an Das nicht glaubt, was sie sagt, aber damit schaden will: denn das Zeugnis für die größere Güte und Schärfe seines Intellectes ist dem Freigeist gewöhnlich in's Gesicht geschrieben, so lesbar, dass es die gebundenen Geister gut genug verstehen. Aber die beiden andern Ableitungen der Freigeisterei sind redlich gemeint; in der Tat entstehen auch viele Freigeister auf die eine oder die andere Art. Deshalb könnten aber die Sätze, zu denen sie auf jenen Wegen gelangten, doch wahrer und zuverlässiger sein, als die der gebundenen Geister. Bei der Erkenntnis der Wahrheit kommt es darauf an, dass man sie hat, nicht darauf, aus welchem Antrieb man sie gesucht, auf welchem Wege man sie gefunden hat. Haben die Freigeister Recht, so haben die gebundenen Geister Unrecht, gleichgültig, ob die ersteren aus Unmoralität zur Wahrheit gekommen sind, die anderen aus Moralität bisher an der Unwahrheit festgehalten haben. – Übrigens gehört es nicht zum Wesen des Freigeistes, dass er richtigere Ansichten hat, sondern vielmehr, dass er sich von dem Herkömmlichen gelöst hat, sei es mit Glück oder mit einem Misserfolg. Für gewöhnlich wird er aber doch die Wahrheit oder mindestens den Geist der Wahrheitsforschung auf seiner Seite haben: er fordert Gründe, die Anderen Glauben.

*Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches: Ein Buch für freie Geister*





Luzian Hürzel, Isabella Campestrini, Maria Lisa Huber, Elias Baumann

## Die Stellung der Frau im 19. Jahrhundert

„Im neunzehnten Jahrhundert wurden die Frauen des Bürgertums in Norwegen wie in den anderen europäischen Ländern zur Unmündigkeit erzogen. Es war für sie nicht vorgesehen, am sozialen, außerhäuslichen Leben teilzuhaben. Ihre Aufgabe lag darin, ihren Ehemännern den Haushalt zu führen. Eine junge Frau stand zunächst unter der Vormundschaft des Vaters, im Fall seines Todes unter der des ältesten Bruders und nach der Heirat unter der des Ehemannes. Unverheiratete Frauen wurden meistens innerhalb der Verwandtschaft aufgefangen, wo sie im Haushalt und bei der Kindererziehung mithalfen. Der Ehemann allein bestimmte den Wohnsitz der Familie und verwaltete neben dem gemeinsamen Eigentum auch das der Frau. Ibsen hatte das schon als Kind erfahren: Nach dem Tod seiner Großeltern mütterlicherseits wurde das Erbe seiner Mutter selbstverständlich von seinem Vater verwaltet. Die Gesetze zur Erwerbstätigkeit schränkten die Arbeitsmöglichkeiten der Frauen stark ein. Handel und Handwerk waren nur denjenigen Personen erlaubt, die Bürgerrechte besaßen - also Männern. Für jede außerhäusliche Tätigkeit brauchte die Ehefrau die Erlaubnis ihres Mannes.

Es war ihr untersagt, Arbeitsverträge abzuschließen. Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung wurden Reformen notwendig, denn man benötigte Frauen als Arbeitskräfte. 1839 wurde das Handwerksgesetz insoweit gelockert, als nun Frauen über vierzig, die etwas schwächlich und nicht anders zu versorgen waren, als Handwerksmeister zugelassen wurden. Drei Jahre später wurde auch das Handelsgesetz aufgeweicht. Unverheiratete, von ihren Männern getrennt lebende oder verwitwete Frauen durften nun auch Handel treiben. Allerdings benötigten sie dafür die Bewilligung des Königs, dieser musste sie für mündig erklären. Erst 1863 wurde das Gesetz aufgehoben, welches die männliche Vormundschaft für unverheiratete Frauen vorsah. Ab 1866 durften Frauen ein eigenes Gehalt beziehen, dennoch galt die Erwerbstätigkeit als Notlösung für Frauen, die nicht verheiratet waren.“

*Gunna Wendt, Henrik Ibsen und die Frauen, S. 128/129, Limbus Verlag, Innsbruck, 2020*



Seehundfrau von Mikladalur

## Selkies oder Robbenfrauen/ Seehundfrauen

Die Legende der Selkies oder Robbenfrauen ist im ganzen europäischen Norden bekannt, wird aber besonders in Schottland, Irland, auf den Orkneys und den Färoer-Inseln erzählt.

„Selkie ist das orkadische Wort für Robbe. Zwar sollen diese besonderen Kreaturen an vielen Orten in Schottland vorkommen, doch besonders tief ist die Legende auf den Orkney-Inseln verankert. Selkies sind mystische Wesen, die sich von einer Robbe in einen Menschen und wieder zurück verwandeln können. Die wohl bekannteste Sage handelt von einem Mann, der eine Selkie-Frau in ihrer Menschengestalt beim Sonnenbad am Strand entdeckte. Er war so fasziniert, dass er ihr Robbenfell stahl und sie als Mensch jahrelang gefangen hielt. Es hieß, man habe sie oft sehnsuchtsvoll aufs Meer blicken sehen. Nach vielen Jahren fand sie das Versteck ihres Robbenfells, also nahm sie es sich zurück und entfloh ins Meer, von wo sie nie wieder zurückkehrte.“

Quelle: [Visit Schottland.com](https://www.visit-scotland.com)



Maria Lisa Huber, Luzian Hirzel, Nurettin Kalfa

# „Diese Lebensweise tötet“

Unsere Gesellschaft bevorteilt Männer – dennoch leiden sie unter dem Patriarchat. Schon als kleine Buben lernten sie, einen Teil von sich aufzugeben, sagt US-Forscherin Carol Gilligan. *Interview: Camilla Alabor*

## **Was meinen Sie, wenn Sie sagen «Wir leben in einem patriarchalen System?»**

Carol Gilligan: Das Patriarchat teilt sämtliche menschlichen Eigenschaften in «männlich» und «weiblich» auf und stellt die vermeintlich männlichen Eigenschaften über die weiblichen. Das bekannteste Beispiel ist der – völlig künstliche – Gegensatz von Vernunft und Gefühl, wobei Vernunft als männlich wahrgenommen wird und Gefühle als weiblich. Diese Unterscheidung macht überhaupt keinen Sinn.

## **Wirklich?**

Natürlich nicht! Rationale Überlegungen und Gefühle lassen sich nicht trennen, das haben die Neurowissenschaften längst bewiesen. Noch viel absurder ist die Idee, die eine Eigenschaft sei männlich und die andere weiblich. Es sind schlicht menschliche Qualitäten, die wir alle besitzen, unabhängig vom Geschlecht. Das Patriarchat aber basiert auf diesem binären Denken. Es ist ein System der Herrschaft – und damit das Gegenteil von Demokratie, in der jede Stimme gleichwertig ist.

## **Sie haben beobachtet, wie schmerzvoll selbst für kleine Jungs die Einführung in unser patriarchales System ist. Können Sie das ausführen?**

Wenn Buben vier oder fünf Jahre alt sind, sind sie empathisch und sensibel; ihre emotionale Intelligenz ist beeindruckend. In der Studie, die meine damalige Studentin Judy Chu machte, gab es diesen Buben, der seine Mutter fragte: «Mama, warum lachst du, wenn du traurig bist?» Er hat also gemerkt, dass das Lachen seiner Mutter lediglich ihre Traurigkeit überdeckte, er hat ihre versteckten Gefühle gelesen. Sobald die Jungs aber älter werden, beginnen sie, ihr Mitgefühl zu verstecken.

## **Warum?**

Weil sie merken, dass sie auf dem Schulhof als «schwul» oder «mädchenhaft» gelten, wenn sie Gefühle zeigen oder nett sind. Also tun sie so, als ob sie keine Gefühle hätten. Unser patriarchales System bringt sie dazu, einen Teil von sich selber aufzugeben. Denn natürlich haben sie diese Gefühle weiterhin, sie unterdrücken sie einfach.

## **Etwas Ähnliches wiederhole sich bei Teenagern, sagen Sie: Im Alter von 12 oder 13 Jahren knüpften Jungs enge Freundschaften, nur um sie einige Jahre später wieder aufzugeben.**

Genau, das war das Ergebnis der Untersuchung von Niobe Way, «When Boys Become Boys». In diesem Alter hatten Jungs oft sehr enge Freunde, mit denen sie ihre grössten Geheimnisse teilen. Und wenn man sie fragte, sagten sie: «Natürlich braucht man einen besten Freund, sonst

drehst du durch!» Dennoch hatten am Ende der Highschool drei Viertel von ihnen keinen besten Freund mehr.

## **Warum?**

Sie sagten: «Ich lerne jetzt, ein Mann zu sein; ich muss meine Geheimnisse niemandem erzählen.» Dieselben Jungs, die ein paar Jahre zuvor gesagt hatten: «Ohne besten Freund wirst du verrückt.»

## **Wie geht das denn zusammen, dass Teenager enge Beziehungen knüpfen, wenn sie doch schon als Buben gelernt haben, keine Gefühle zu zeigen?**

Das hat wohl mit Hormonen zu tun, aber auch mit der Tatsache, dass wir zu jenem Zeitpunkt beginnen, uns als Person in Beziehung zu anderen wahrzunehmen. Wir werden uns selbst als Subjekt bewusst und haben ein enormes Bedürfnis nach Austausch.

## **Was haben Männer davon, wenn sie diese engen Beziehungen zu ihren Freunden aufgeben?**

Sie werden Teil jener Gruppe, die in unserer Gesellschaft als die Mächtigeren angesehen werden. Obwohl sie dabei eine Lebensweise übernehmen, die ihrer Gesundheit schadet; ja, sie tötet. Keine engen Beziehungen zu haben, ist gleich schädlich wie Rauchen! Und es führt zu Gewalt.

## **Das müssen Sie erklären.**

Wie löst man Probleme in Beziehungen, wenn man nicht über die eigenen Gefühle sprechen kann? Die Alternative zum Gespräch ist Gewalt.

## **Nun ist es ja nicht so, dass alle Männer dieses Klischeebild erfüllen, im Gegenteil. Wie erklären Sie sich denn, dass ganz viele Männer mit ihren Freunden durchaus über ihre Gefühle sprechen und auch kein Problem damit haben, mal zu weinen?**

Ich spreche nicht von den Männern, sondern vom Patriarchat als System. Es gibt immer solche, die sich dem System widersetzen.

## **Wie?**

Indem sie eine Bezugsperson haben, die ihnen hilft, ihre Menschlichkeit zu bewahren. Jemand, der sagt: «Es ist okay, zu weinen.» Oder: «Du musst nicht immer gewinnen.»

(...)

*blick.ch, 7.2.2021*



Maria Lisa Huber

**Fotografie** \_ Anja Köhler

**Impressum**

Vorarlberger Landestheater, Seestraße 2, 6900 Bregenz  
info@landestheater.org, www.landestheater.org  
Intendantin \_ Stephanie Gräve  
Geschäftsführerin \_ Monika Wagner  
Redaktion \_ Tobias Fend  
Konzept und Gestaltung \_ Julia Benning

**landestheater.org**



A woman with long, wavy brown hair is seen from behind, wearing a peach-colored historical dress. The dress features a large, prominent bow at the back, ruffled sleeves, and a full, ruffled skirt. She stands on a stage with a blue-lit water feature in the foreground. The background is dark, and the lighting is dramatic, highlighting the dress and the woman's hair.

[landestheater.org](http://landestheater.org)